

die jeweilige Einstellung von Kramář heraus, kontrastiert diese mit anderen Personen – oftmals mit dem großen Konkurrenten T. G. Masaryk – und erschließt auf diese Weise Schicht um Schicht die komplexe Struktur dieser Persönlichkeit. Man könnte fast von einer Sammlung von Essays sprechen, wenn es der Vf.in nicht immer wieder gelänge, den großen Zusammenhang herzustellen, die „Textur“ (S. 21) aus vielen Einzelsträngen zusammenzubinden.

Ein zentraler roter Faden ist der „nationale Diskurs“ der Tschechen, für die der Politiker Kramář auf verschiedenen Ebenen seit 1890 tätig war, deren führende Persönlichkeit er im Weltkrieg durch den Hochverratsprozeß und das Todesurteil wurde, die er dann als erster Ministerpräsident der neugegründeten Tschechoslowakei auf der Friedenskonferenz in Paris vertrat, um darauf ins politische Abseits zu rutschen; aus dem politischen Held und Fast-Märtyrer wurde ein nationalistischer Sonderling. Die Vf.in wechselt mehrfach die Ebene der Argumentation, wenn sie zum einen dezidiert persönliche Neigungen – etwa seine Einstellung zu Rußland – in allen Verästelungen verfolgt, dann aber in zwei Exkursen allgemeine Zeitströmungen und Erfahrungen kollektiver Art beschreibt: das *Fin de siècle* und die Erfahrung des Ersten Weltkrieges. Gerade die letztgenannte fehlte aber Kramář, der darum, wie sie pointiert feststellt, den Einstieg in das 20. Jahrhundert verpaßte (S. 285). In anderen Problemfeldern kann er wieder als typisch gelten, wie in der feindseligen Haltung gegenüber den Deutschen und Deutschland, das geradezu zu einem „Dämon“ hochstilisiert wurde (S. 245 ff.). Das politische Denken und die politische Betätigung in der Ersten Republik werden in einem langen Kapitel über die Demokratiekonzepte vorgestellt; Kramář leitete die Partei der Nationaldemokraten, die zwar den Anspruch erhob, für alle Tschechen zu sprechen, aber gegenüber der Politik der „Burg“ um den Staatspräsidenten Masaryk wenig ausrichten konnte. Er liebäugelte gar mit dem Faschismus, war aber zu bürgerlich, um Faschist zu sein (S. 335). Das letzte Kapitel widmet die Vf.in dem Problemkreis der „Moderne“, wobei sie die Phänomene der „Masse“, des Konservatismus und des Fortschritts abhandelt, indem sie bestimmte Schlüsseldokumente ein weiteres Mal unter einem anderen Blickwinkel interpretiert.

Die widersprüchlichen Einzelbefunde ordnet sie im Schlußkapitel: Kramář war in seinem antimodernistischen Denken der Moderne zutiefst verhaftet (S. 361); er verharrte im „Labyrinth der Moderne“ (S. 385), aus dem er selbst gar nicht herausfinden wollte.

Solche überraschenden Formulierungen finden sich häufig in diesem packend geschriebenen Buch. Die Aussagen über die tschechische Gesellschaft verraten große Belesenheit und ein differenziertes Ausdrucksvermögen: Die Betrachtung eines Menschen in seiner Zeit führt nicht immer zu eindeutigen „Schubladen der Geistesgeschichte“ (S. 385), stellt ihn in unterschiedliche „Diskurse“ und konfrontiert ihn mit widersprüchlichen „Codes“, aber darin besteht auch der Reiz einer modernen Biographie. Der Vf.in ist ein wichtiges und spannendes Buch gelungen.

Köln

Manfred Alexander

* Diese Rezension erschien auch in: sehpunkte (www.sehpunkte.de).

Jaroslav Kučera: „Der Hai wird nie wieder so stark sein.“ Tschechoslowakische Deutschlandpolitik 1945-1948. (Berichte und Studien, 34.) Verlag Hannah-Arendt-Institut. Dresden 2001. 158 S. (€ 6,-)

Der Haupttitel ist ein Zitat des damaligen Informationsministers der Tschechoslowakei, Václav Kopecký, der 1946 mit diesen markigen Worten umschrieb, was in der heutigen Diskussion um das tschechisch-slowakisch-deutsche Verhältnis häufig in Vergessenheit gerät: Deutschland wurde auch nach der bedingungslosen Kapitulation insbesondere von seinen kleineren Nachbarstaaten als „Raubtier“ angesehen, das es zu zähmen galt. Wie dem Hai die Zähne gezogen werden sollten, davon handelt die vorliegende Studie von Ja-

roslav Kučera. Der Vf., ein ausgewiesener Kenner der tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen der Nachkriegsperiode, verfolgt mit seiner Untersuchung dieser Problematik drei Ziele: erstens die Aufarbeitung der Geschichte der tschechoslowakischen Außenpolitik nach 1945, die immer noch ein Desiderat in der historischen Forschung darstellt, zweitens einen Diskussionsbeitrag zur Analyse der tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen der unmittelbaren Nachkriegsära und drittens einen Beitrag zur Forschung über die Deutschlandfrage aus Sicht der kleineren europäischen Staaten zu leisten.

Um diese selbstgesteckten Ziele erreichen zu können, untersucht K. Zielvorstellungen, Pläne und Umsetzung der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik, wobei er mit einiger Berechtigung die Tätigkeit des tschechoslowakischen Außenministeriums ins Zentrum der Studie rückt. Dennoch offenbart sich an dieser Stelle eine wesentliche Schwäche der Arbeit. Wenn konstatiert wird, andere Ministerien, das Parlament oder der Präsident der Republik (Beneš) hätten eine „eher untergeordnete Rolle“ (S. 8) in diesem Prozeß gespielt, und sie daher weitgehend unberücksichtigt bleiben, wenn die außenpolitische Meinungsbildung in den Parteien und der Gesellschaft aus zeitlichen wie räumlichen Gründen nicht in die Untersuchung einbezogen wurde, ist diese Vorgehensweise sicher vertretbar. Wenn allerdings diese Parameter zum Teil auf die Planungsprozesse im Außenministerium selbst übertragen werden, dann fehlt der Untersuchung partiell die wissenschaftliche Fundierung. Kaum einmal kann der Leser nachvollziehen, wie Entscheidungen im Prager Außenministerium zustande kamen oder wie deren Wirkungen im nachhinein bewertet und welche Konsequenzen daraus gezogen wurden. Tatsächlich existierte hinsichtlich der Deutschlandpolitik unter den tschechoslowakischen Parteien und Politikern ein breiter Konsens, dennoch bestanden gerade im internationalen Umfeld der Deutschlandproblematik Differenzen unter den tschechoslowakischen Außenpolitikern, die von K. lediglich beiläufig erwähnt werden. So bleibt die Darstellung der internen Entscheidungsprozesse verschwommen oder fehlt ganz. Zwar führt der Vf. eine Vielzahl von (z.T. bislang unveröffentlichten) Dokumenten, Exposés und Reden an, allerdings nimmt er weder eine Gewichtung dieser unterschiedlichen Papiere noch der Verfasser dieser Dokumente vor. Die Frage, welchen konkreten Einfluß dieses oder jenes Dokument auf die Planung und Umsetzung der tschechoslowakischen Außenpolitik besaß und wo sich dieser zeigte, bleibt weitgehend unbeantwortet. Da K. sein Werk als ein „Zwischenergebnis eines breit angelegten Forschungsvorhabens zur Geschichte der tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen nach 1945“ bezeichnet, bleibt wohl noch genügend Raum und Zeit, diese Mängel zu beheben.

Ein wenig anders gelagert ist der Fall in bezug auf die Rezeption der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik durch die vier Großmächte USA, UdSSR, Großbritannien und Frankreich, da diese Problematik nicht primär zum Untersuchungsbereich der Studie gehört. Die Deutschlandpolitik der ČSR mußte zum Teil zwangsläufig ins Blaue hinein konzipiert werden, da die kleineren Staaten weder ausreichend über die Zielvorstellungen der Vier Mächte informiert wurden noch nennenswerten Einfluß auf deren Politik besaßen.

Die Stärken der Studie liegen eindeutig in der Darstellung der Umsetzung und Bilanzierung der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik nach 1945 und vor allem in der breiten Thematisierung dieser Problematik überhaupt. Denn die tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen umfaßten weit mehr als nur die Zwangsausiedlung der deutschen Minderheit aus der ČSR. K. widmet diesem Aspekt, obwohl er in der historiographischen Literatur eingehend behandelt wurde, breiten Raum, bettet ihn aber zugleich ein in die Frage nach der Stabilisierung der Tschechoslowakei, den Gebietsforderungen der ČSR gegenüber Deutschland, den Reparations- und Restitutionsansprüchen und der künftigen Ordnung Deutschlands aus tschechoslowakischer Sicht.

Der letztgenannte Aspekt ist meiner Meinung nach der bedeutendste, nicht nur, da zu den anderen Punkten bereits mehr oder weniger umfangreiche Darstellungen existieren. Denn es ist schon bemerkenswert, wie differenziert und detailliert die tschechoslowakischen Planungen zur zukünftigen Gestaltung der politischen, sozialen, wirtschaftlichen und

kulturellen Ordnung Deutschlands ausfielen, wenn sie auch in ihrer Terminologie und ihren Konsequenzen die notwendige Eindeutigkeit vermissen ließen (S. 112). Zusammengefaßt bringt K. die Vorstellungen und Ziele der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik auf den Punkt: „[...] der tschechoslowakischen Deutschlandpolitik [schwebten] weitgehende Eingriffe in die soziale, politische und wirtschaftliche Struktur des westlichen Nachbarn und eine langandauernde Suspendierung oder zumindest Einschränkung der Souveränität des deutschen Staates auf dem Wege einer langfristigen Okkupation und Kontrolle als Ziele vor [...]“ (S. 108).

Der Tschechoslowakei gelang es nicht, auch nur eine der weit gefaßten Zielvorstellungen zu realisieren, wenngleich sie auch Teilerfolge vorweisen konnte. Jedoch ist dem Vf. ausdrücklich zuzustimmen, wenn er schreibt, daß „kaum mehr zu erreichen war“ (S. 137). Angesichts der innenpolitischen und internationalen Polarisierung, angesichts des geringen Einflusses der kleineren europäischen Staaten auf die Behandlung und Lösung der Deutschlandfrage und angesichts des außenpolitischen Konzeptes der Tschechoslowakei, das die Sicherheit vor einer erneuten Aggression seitens Deutschlands zur Grundlage hatte, mußten sich die tschechoslowakischen Außenpolitiker mit der provisorischen Teillösung der Deutschlandfrage zufrieden geben. Der Preis für die Sicherheit vor dem „Hai“ war außenpolitisch die Integration in das sowjetisch dominierte osteuropäische Staatensystem, innenpolitisch die Annäherung an das sowjetische Vorbild.

Zuweilen spekulative Bewertungen des Vf.s und die ein wenig nachlässige redaktionelle Bearbeitung des ersten Drittels schmälern keineswegs das grundsätzliche Verdienst der Studie. K. hat mit diesem Band die – hoffentlich nicht nur wissenschaftliche – Diskussion über die tschechoslowakisch-deutschen Beziehungen auf ein breites Fundament gestellt und damit potentiell die Behandlung dieser Problematik von der Beschränkung auf die Zwangsaussiedlung befreit. Zu wünschen bleibt nur, daß auch von anderer Seite, namentlich der deutschen, dieses Diskussionsangebot in angemessener Weise angenommen wird.

Erfurt

Rüdiger Alte

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Martin Dean: Collaboration in the Holocaust. Crimes of the Local Police in Belorussia and Ukraine, 1941-1944. St. Martin's Press. New York 2000. 241 S., Ktn., 8 s/w Abb.

Der nationalsozialistische Judenmord in den ostpolnischen Grenzmarken (Kresy), wo zwischen 1941 und 1943 Hunderttausende Opfer von systematischen Massenerschießungen wurden, ist zuletzt wiederholt Gegenstand der Holocaust-Forschung gewesen. Dabei standen Planungen und Vorgehen der deutschen Täter im Mittelpunkt, wenngleich auch die Interaktion mit der einheimischen nichtjüdischen Bevölkerung und deren spontane Beihilfe beim NS-Judenmord zur Sprache kamen.¹ Martin Dean befaßt sich nun neben der deutschen Gendarmerie mit einem bislang weitgehend unbeachteten Aspekt der Okkupationsgeschichte: der Rolle der sog. Schutzmannschaften, welche die Deutschen zu Be-

¹ Vgl. BERNHARD CHIARI: Alltag hinter der Front, Düsseldorf 1997; BOGDAN MUSIAL: „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen.“ Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin u.a. 2000; CHRISTIAN GERLACH: Kalkulierte Morde, Hamburg 2001; ERIC HABERER: The German Police and Genocide in Belorussia, 1941-1944, Part I-III, in: Journal of Genocide Research 3 (2001), S. 13-29, 207-218, 391-403. Vgl. auch von DEMS.: Intention and Feasibility: Reflections on Collaboration and the Final Solution, in: East European Jewish Affairs 31 (2001), H. 2, S. 64-81.